

Handelsblatt

Handelsblatt print: Nr. 014 vom 19.01.2017 Seite 012 / Wirtschaft & Politik

DONALD TRUMP

Ein Zyklon kommt auf uns zu

Wie verhindern wir, dass der Konflikt, der Trump zum US-Präsidenten machte, unsere Gesellschaften in Europa zerreißt? Ein Vorschlag von Thea Dorn.

Ich wandle seit einigen Monaten um hundert Prozent aufgewertet mit einer apokalyptischen Schadenfreude herum, wenn ich an den europäischen Porzellanladen denke und an den Zyklon, dessen Zentrum sich mit mathematischer Präzision zu nähern beginnt."

Diesen Satz schrieb Ernst Jünger, der Poet des Buchs "In Stahlgewittern", der Weltkriegsoffizier, im Oktober 1930, nachdem die linken und rechten Feinde der Weimarer Republik bei den Reichstagswahlen zusammen rund 30 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigt hatten. Ich schaudere ob der Hellsichtigkeit dieses Satzes. Ich schaudere ob der selbstgefälligen, destruktiven Kälte, die sich in ihm ausdrückt. Ich schaudere, weil er mir nicht mehr aus dem Kopf geht.

In den USA haben sich vergangenes Jahr ziemlich exakt fünfzig Prozent der Whler dafür entschieden, ihrer Abscheu vor dem amerikanischen Porzellanladen Ausdruck zu verleihen, indem sie einen fleischgewordenen Molotowcocktail hineingeschleudert haben. Noch erlaube ich mir die Hoffnung, dass die wenigsten jener knapp 63 Millionen Menschen dies aus dem Bedürfnis heraus getan haben, den liberalen amerikanischen Rechtsstaat als solchen in die Luft zu jagen.

Noch erlaube ich mir die Hoffnung - und diese Hoffnung ist trist genug - , dass die allermeisten jener knapp 63 Millionen Menschen darauf gesetzt haben, ihr Molotowcocktail werde, sobald er die Scheiben des White House erst einmal durchschlagen hat, die hehren Hallen nicht bis auf die Grundmauern abfackeln, sondern im Oval Office lediglich eins der urigen alten Lagerfeuer entzünden, um die sich die Trapper so gern versammelten, weil sie dort erwarten durften, sich im Kreise gleichgesinnter und prinzipiell gleichgesichtiger Teufelskerle zu befinden.

Das Dmmste, was wir Europäer jetzt jedoch tun könnten, wäre es, den Zeigefinger in Richtung Amerika auszustrecken und eine klammheimliche Schadenfreude darüber zu empfinden, dass dieses uns schon immer suspekte Land nun endlich sein angeblich wahres Gesicht zeige. Mehr als 65 Millionen Amerikaner waren bereit, das Rad der Emanzipation weiterzudrehen, indem sie begrüßt oder zumindest akzeptiert hätten, dass unmittelbar nach dem ersten schwarzen Mann die erste Frau ins Weie Haus einzieht. Auch wenn das amerikanische Wahlrecht diese Stimmen dazu verdammt, bei der Besetzung der neuen US-Administration ungehört zu verhalten, sind sie nicht verschwunden.

Gleichwohl bleibt zu befürchten, dass die westliche, die liberale Welt nun sehr rasch lernen muss, wie es sich durch stürmische bis feindliche Gewässer navigiert, wenn ihr Flaggsschiff bis auf weiteres die Segel gestrichen hat. Aber wie sollen wir diese gigantische Herausforderung meistern, wo doch ein beunruhigend naher Verwandter jener Grundunzufriedenheit, die den Vereinigten - nein: den Tief Gespaltenen - Staaten von Amerika einen vulgären, unberechenbaren, narzisstischen Rpel als nächsten Präsidenten beschert hat, in nahezu allen Mitgliedstaaten der zerstrittenen Europäischen Union auf dem Vormarsch ist?

Das Ergebnis der sterreichischen Präsidentenwahl mag uns kurz aufatmen lassen - den Riss, der auch unsere Gesellschaften spaltet, wird es nicht heilen. Eher das Gegenteil dürfte der Fall sein. Die politisch-tektonischen Plattenverschiebungen bei uns scheinen mir denjenigen auf der anderen Seite des Atlantiks in fataler Weise zu ähneln: Das ehemals klassisch linke Lager, das sich an den Werten und Worten der Political Correctness orientiert, das von jedermann und jederfrau Minderheiten- und Gendersensibilitt, Bereitschaft zu Inklusion und Willkommenskultur verlangt, verbunden mit dem Gebot, Patriotismus oder die Sehnsucht nach einer angestammt vertrauten Heimat als reaktionären Gefhlsrestmll zu entsorgen, durfte sich in den vergangenen 20 Jahren einer stetig wachsenden Einflussnahme auf den gesamtgesellschaftlichen Diskurs erfreuen. Auf der anderen Seite begann sich in derselben Zeit ein Lager aus Trotzig-Gestrigen zu formieren, das immer lauter darauf beharrt, anständige abendländische Jungen mögen "Peter", "William" oder "Jean" heißen, anständige abendländische Frauen den Zusammenhalt der Familie ins Zentrum ihres Daseins stellen, anständige abendländische Schulen mehr Wert auf die Vermittlung des christlichen Weltbilds legen und abendländische Schwule ihr Schwulsein lieber im Geheimen ausleben.

Das gemäßigt konservative Lager, die vorsichtigen Emanzipationsbefrworter, kurz: diejenigen, die das Zentrum eines jeden liberal verfassten Rechtsstaats ausmachen, stehen mit je einem Bein auf einer der Platten und spüren, dass es sie zerreißen wird, wenn sie sich nicht bald entscheiden, auf welche der beiden auseinanderdriftenden Platten sie springen. Bis vor wenigen Jahren haben sie sich tendenziell für "links" entschieden. Seit einer Weile jedoch springen sie vermehrt nach "rechts" - eine sterreichische Fermate macht noch keine Trendwende.

Gemäßigte springen nach rechts Die Schlüsselfrage - um nicht zu sagen die Schicksalsfrage - unserer westlichen Gesellschaften scheint mir zu sein, wie wir dem aktuellen Rechtssprung der Gemäßigten begegnen sollen. Die Vertreter der radikal emanzipatorischen Position sagen: bloß kein Verständnis für die Ängste und Aggressionen derer, die sich in ihrer eigenen Gesellschaft zunehmend fremd, von den sozialen und kulturellen Veränderungen zunehmend überrollt fühlen! Jedes Verständnis in diese Richtung öffnet dem hässlichen alten Sexismus, Antisemitismus, Nationalismus, Rassismus, der hässlichen alten Homophobie Tür und Tor. Wer diesen Bestien den kleinen Finger reicht, dem wird nicht nur die Hand abgebissen werden.

Ich halte diese Ängste weder für unberechtigt noch für lächerlich. In der Tat löste es auch in mir tiefes Unbehagen aus, dass vielerorts - von der CSU bis zum Feuilleton - Stimmen laut wurden, die, im Zeichen des amerikanischen Wahlschocks, für jede Art von Unzufriedenheit, Niveaulosigkeit und Hass Blanko-Verständnis-Schecks ausschreiben wollten. Dennoch fürchte ich, dass es unsere Gesellschaften endgültig zerreißen wird, wenn wir den Ängsten der Emanzipationsfreudigen weiterhin mehr Gehör schenken als denjenigen der Emanzipationsunwilligen. Denn wenn die Rechtsdrift der gesellschaftlichen Mitte zumindest auch eine Reaktion auf die Linksdrift des politisch-medialen Establishments ist, wie kann man dann hoffen, diese Rechtsdrift zu stoppen, indem man immer noch höhere Dosen desselben Therapeutikums mit den bekannten Nebenwirkungen verschreibt? Wie kann man hoffen, die Beunruhigten zu beruhigen, indem man ihnen immer noch mehr Political Correctness, Minderheiten- und Gendersensibilität, Inklusion und Willkommenskultur abverlangt?

Ich bin mir bewusst, auf welchem schmalen Grat ich wandle. Ich bin mir bewusst, dass ich selbst mich der Gefahr aussetze, dass meine Lebensform, die im konservativen Weltbild allenfalls am äußersten Rande des Toleranzspektrums vorgesehen ist - unverheiratete Frau, die sich bewusst gegen Kinder und für die Kunst entschieden hat - , dass diese von mir so innig geliebte Lebensform plötzlich wieder auf dem Prüfstand steht. Doch um zu verhindern, dass es uns Emanzipierten eines jähren Tages so ergeht wie der unglückseligen Ilsebill im Märchen vom Fischer und seiner Frau, die vom Wünsche erfüllenden Wunderbutt immer mehr und mehr will, bis er ihr eines Tages alles, was sie von ihm bereits bekommen hat, wieder nimmt, möchte ich vorschlagen, dass wir einmal folgende Rede versuchen: "Liebe Gesellschaft, ich bin glücklich und dankbar, dass du mich meine Lebensform, die abseits des Mainstreams liegt, vergleichsweise unschikaniert leben lässt. Und wenn du mich hier und dort weiterhin diskriminierst, will ich im Ton der Freundlichkeit und mit großer Geduld dafür werben, dass du mich irgendwann vielleicht besser verstehst und akzeptierst - aber ich werde aufhören, dir ständig vorzuhalten, wie rückständig, ungerecht und borniert du bist.

Ich verstehe, dass du dich von der Beschleunigung, der wir täglich durch Technologisierung, Globalisierung, Digitalisierung ausgesetzt sind, bedroht fühlst. Ich empfinde diese Bedrohung selbst. Doch die Geister, die wir entfesselt haben, bekommen wir nicht mehr in die Flasche zurückgesperrt. Ich verstehe, dass du das Gefühl hast, endgültig den Boden unter den Füßen zu verlieren, wenn dir zusätzlich noch eingehämmert wird, dass deine Sehnsucht nach dem Altbekanntem, Gestrigen, Heimatlichen reaktionärer Bockmist ist. Selbst Alexander Kluge und Heiner Müller, die ja gewiss nicht im Verdacht stehen, Repräsentanten des dunkel rückschrittlichen Abendlands zu sein, konnten sich darauf verständigen, dass manche Revolutionen eher als ‚Bremsvorgänge‘ denn als ‚Beschleunigungsmomente‘ zu verstehen sind. Das Bedürfnis nach Verlangsamung, selbst auf dem Feld des Sozialen und Soziokulturellen, muss kein Merkmal eines reaktionären Weltbilds sein.

Nehmen wir den Hass an die Leine!

Für all dies Verständnis, das ich dir entgegenbringe, möchte ich im Gegenzug von dir verlangen, dass du an den Werten des zivilisierten Miteinanders festhältst. Ich kann und will dir den Hass auf alles, was dich stört, nicht verbieten. Doch so wie ich dir verspreche, meinen Hass an die Leine zu nehmen, der manchmal in mir aufsteigt, wenn du mir dein verbiestert-engstirniges Gesicht zeigst, so sollst du mir versprechen, deinen Hass an die Leine zu nehmen, wenn zum Beispiel ich dir mit meinem emanzipierten Gequatsche auf die Nerven gehe. Der Emanzipationsfortschritt, den wir im Westen erreicht haben, ist einzigartig. Nirgends sonst ist das Individuum, der Einzelne mit all seinen Launen und Marotten, so respektiert wie bei uns. Und wenn wir uns auf dem Globus umschaun, müssen wir feststellen, dass wir mit dieser unserer Wertschätzung des Einzelnen ziemlich alleine dastehen. Deshalb glaube ich nicht, dass wir eine Chance haben zu überleben, wenn wir dem Sog des Unzivilisierten, Rüpelhaften, Hasssprühenden nachgeben. Wollen wir das, was unsere Vorfahren in vielen Jahrhunderten erkämpft haben, wirklich aufs Spiel setzen, indem wir uns von zwei Lagern verfeindeter Dogmatiker gegeneinander aufhetzen lassen? Liebe Gesellschaft, lass dich weder von denen, die Teddys noch von denen, die Molotowcocktails werfen, um den Verstand bringen! Bleib fest auf beiden Beinen stehen und behaupte deinen Platz in dieser durchdrehenden Welt!

Kasten: ZITATE FAKTEN MEINUNGEN

Die politisch-tektonischen Plattenverschiebungen bei uns scheinen denen auf der anderen Seite des Atlantiks in fataler Weise zu ähneln.

Thea Dorn

Die Schriftstellerin und Publizistin veröffentlicht seit 1994 Romane und Essays.

Im Frühjahr 2016 erschien ihr Roman "Die Unglückseligen", in dem es um die Suche nach Unsterblichkeit geht. Sie moderiert zudem regelmäßig im Fernsehen.

Die Theater- und Drehbuchautorin erhielt 2015 den Grimme-Preis für ihren Fernsehfilm "Männertreu". Die 46-Jährige studierte Theaterwissenschaften und Philosophie. Geboren als Christiane Scherer, wählte sie ihr Pseudonym in Anlehnung an den Philosophen Theodor W. Adorno.

Dorn, Thea

Quelle:

Handelsblatt print: Nr. 014 vom 19.01.2017 Seite 012